Der Sonntagsgast.

Beilage zur „Bloomfield Germania“.

Auf Besuch bei mir.

Von Fritz Müller.

Wir hatten wieder einmal Besuch gehabt. Und es waren sehr liebe Leute. Kein Wunder, daß sie gut behandelt wurden von uns beiden, meiner Frau und mir. Besonders aber von meiner Frau. Das war den ganzen Tag ein „Meine liebe Frau Zwiester“ und ein „Lieber Herr Zwiester“, daß ich ordentlich neidisch wurde.

Wie lange war es doch, daß ich zum letzten Male auch so gut behandelt wurde? Daß ich nicht Hans Zapps geheissen wurde, wenn ich was bei Tisch verschüttete, sondern noch getörselt wurde wegen meines Mißgeschicks, wie Herr Zwiester, wenn er ein Rotweinglas umwarf. „Ach, Herr Zwiester, regen Sie sich doch nicht auf, es ist ja nicht der Rede wert.“ Und wie lange war es, daß meine Frau meine Vorschläge als wirklich dankenswerte Anregung bezeichnete, wie sie's jetzt Frau Zwiester gegenüber tat? Umlange muß es her sein. Denn ich kann mich nur erinnern, daß seit Jahren meine sämtlichen Vorschläge für den Haushalt als „kompletter Unsinn“ abgefertigt wurden.

Kein Wunder also, daß ich Sehnsucht hatte, auch einmal so gut behandelt zu werden wie Herr Zwiester und Frau Zwiester. Ich deutete das meiner Frau an. Spöndel, selbstverständlich, und mit aller Vorsicht.

„Ja, mein Lieber,“ sagte sie, „Zwiesters sind auch auf Besuch bei uns, wogegen du —“

Sie ließ den Satz unvollendet. Mir aber schoß ein blendender Gedanke durch den Kopf. „Wenn ich also auch einmal auf Besuch zu uns käme,“ murmelte ich, „so —“

Aber meine Frau war schon in der Richtung gegen Zwiesters verschwunden. Und gleich darauf hörte ich ihre Stimme: „Das ist eine sehr vernünftige Idee, lieber Herr Zwiester, und auch Ihre liebe Frau Gemahlin hat ganz recht, wenn sie —“

Es war schon eine Weile her, daß Zwiesters abgereist waren. Genau so lange, als die heitere Laune meiner Frau verschwunden war, und als ich wieder der Hans Zapps vorn und der Hans Zapps hinten war den lieben langen Tag. Da kam eines Tages eine Karte an meine Frau:

„Liebe, gnädige Frau! Ich habe so viel Liebes und Schönes von Ihrer Gastfreundschaft gehört, und ich habe Ihre hausfräuliche Liebenswürdigkeit von früher her — es ist freilich schon ein wenig lange — in so guter Erinnerung, daß ich so frei sein werde, dem morgen ab Ihre und Ihres Herrn Gemahls Güte auf kurze Zeit in Anspruch zu nehmen. In der angenehmen Hoffnung, Sie beide so zu treffen, wie ich Sie seit Ihrer Hochzeit in Erinnerung habe, bin ich

herzlich Ihr ergebener

Fritz.

Einen halben Tag trug meine Frau diese Karte fimmelnd mit sich herum. Dann kam sie zu mir damit. „Du, hör mal, morgen will uns ein alter Freund auf kurze Zeit besuchen; es ist dir doch recht?“

„Er freilich, wer ist es denn?“ sagte ich.

„Hm,“ sagte sie ein wenig verlegen, „auf seinen Familiennamen kann ich mich nicht genau besinnen — Fritz — Fritz — aber du kannst es ja selber lesen, da.“

Ich las die Karte aufmerksam und sagte: „Ja, den müssen wir freilich herzlich aufnehmen; denn er kennt uns ja seit unserer Hochzeit.“

„Und du kannst dich auch nicht mehr erinnern, wie er mit Familiennamen heißt — übrigens, die Schrift, die Schrift kommt mir bekannt vor — wer schreibt doch gleich so ähnlich?“

„Ich,“ sagte ich.

„Ach, geh, Hans Zapps, da sind doch keine solche dummen Schnörkel, wie du sie machst.“

„Hm, also es bleibt dabei — wir werden ihn das rote Zimmer geben, dent ich.“

„Was du denkst, das rote Zimmer! Das blaue soll er haben, das ist doch viel schöner als das rote.“

„Wie du meinst.“

„Aber hörst du — du mußt ihn auch gut behandeln!“

„Ich werde mein möglichstes tun, du kannst dich darauf verlassen.“

Am anderen Morgen, als ich nicht zu Hause war, kam der Besuch. Als er ankam, sagte meine Frau zum Wächter: „Das ist der Besuch, Theresen. Natürlich ist mein Mann wieder nicht zu Hause. Aber das ist immer so. Gehen Sie doch einmal hinaus, Theresen, und führen Sie ihn ins Besuchszimmer. Gleich läme ich, sagen Sie.“

Da ging die Theresen hinaus und

öffnete die Tür. Ein Herr in hochgeschlagenem Reisemantel stand draußen und hatte eine Reisetasche in der Hand.

„Ich werde erwartet,“ sagte er, ohne aufzusehen.

„Bitte, wollen Sie einsteigen hier eintreten,“ sagte die Theresen, „die gnädige Frau wird gleich kommen.“

„Sehr wohl,“ sagte der Herr und sah ihr voll ins Gesicht.

„Theresen, der gnädige Herr!“ schrie die Theresen.

„Halt den Mund, Theresen,“ und als Besuch setzte ich hinzu: „Sie müssen der gnädigen Frau nicht sagen, wer da ist; es soll eine Ueberraschung sein.“ Und als Besuch gab ich ihr ein kleines Eingangstrümpchen. Das nahm sie, trotzdem sie natürlich dachte, daß ihr Herr verrückt geworden wäre.

Gleich darauf rauschte meine Frau herein. Erst sah sie mich nicht recht, weil ich im Schatten stand, und begann mit ihrem gewinnendsten Lächeln: „Wir freuen uns sehr über den unermüdeten Besuch eines so alten Freundes — aber Fritz, was soll das nun wieder für eine dumme Komödie sein.“

„Gnädige Frau,“ sagte ich, „vergessen Sie nicht, ich bin heute als Besuch bei mir; und ich habe mir eben sagen lassen, daß Sie Besuchern gegenüber —“

Ein neuer Ausdruck kam ins Gesicht meiner Frau: Ein Drittel Weger, ein Drittel Sorge und ein Drittel Liebenswürdigkeit. „Aber ich weiß wirklich nicht, Fritz —“

„Herr Fritz, bitte, heute,“ sagte ich bestimmt und freundlich, „ich komme auf Besuch, verehrter Freundin, und ich würde mich unendlich freuen, wenn Sie einem alten Freunde ähnlich liebenswürdig begegnen würden, wie — wie zum Beispiel neulich dem Herrn Zwiester oder seiner Frau.“

Da sah ich, wie es über ihr Gesicht wertwürdig zuckte. Die drei Drittel Weger, Sorge und Liebenswürdigkeit gingen darauf eine chemische Verbindung ein: die Schalterei. „Sie sollen mir herzlich willkommen sein, Herr Fritz,“ lächelte sie, „und ich bin überzeugt, daß auch mein Mann, wenn er nach Hause kommt —“

„Ich bin überzeugt,“ sagte ich, „er hat es immer gut mit mir gemeint.“

„Ja, das weiß ich, er hat zu mir von Ihnen gesprochen. Und,“ fügte sie zögernd hinzu, „fast zu oft.“

„Wie meinen Sie das, gnädige Frau?“ sagte ich halb neugierig und halb trübselig.

Sie zögerte noch immer.

„Sie können mir völlig vertrauen, gnädige Frau,“ sagte ich, „ich bitte Sie, einem alten Freunde.“

„Nun denn, er sprach von Ihnen mehr als von mir — Sie müssen's ihm aber nicht gleich wiedererzählen.“

„I, wo werd' ich,“ sagte ich, „und es gab mir einen leisen Stich: Die Kluge lud auf meine Rolle ihre Begrüßung. Aber mochte sie — so sprach man sich in aller Ruhe einmal aus. Die abgestumpften Schwertspitzen wiesen nur zur Kenntnisnahme auf die Schwachen Stellen.“

„Aber ich nahm's ihm nicht sehr übel, wissen Sie — er ist trotzdem gut zu mir.“

„Und Sie, gnädige Frau?“

„Und auch ich bin ihm von Herzen gut, alter Freund — zu Ihnen darf ich es schon sagen, wenn auch — wenn auch —“

„Wenn auch?“

„Wenn ich es ihm auch nicht zu sehr merken lassen darf, weil er sonst vernünftigt wird.“

„Hm, gnädige Frau, ich glaube, ich meine — sehen Sie, ich kenne ihn sogar noch ein Stück länger als Sie — im meine also, Sie könnten es ihm ruhig öfters merken lassen; ich möchte meine Hand dafür ins Feuer legen: er wird nicht verdorben — ganz im Gegenteil, gnädige Frau —“

„Gut, wenn Sie meinen, kann ich's ja einmal versuchen — aber auf Ihre Berantwortung, Herr Fritz.“

„Gewiß, liebe FINE,“ sagte ich freilich.

„FINE? Herr Fritz, ich muß doch sagen, Sie erlauben sich —“

„Nichts für ungut, gnädige Frau — Sie dürfen eines alten Freundes Worte nicht auf die Goldwaage legen.“

„Schon gut,“ lächelte sie, „und jetzt müssen Sie es sich bequem machen bei uns — sonst brummt mein Mann, wenn er nach Hause kommt.“

„Zu dem Recht des Mißverständnisses, alter Freund — du befragst dich über schlechte Behandlung seitens deiner Frau und hast dir doch all die Jahre der nicht die Mühe gegeben, sie mehr als oberflächlich zu —“

„Ihr scheint ja nette Sachen miteinander verhandelt zu haben, während ich fort war. Es fehlt nur noch, daß du mir sagst, ich müßte von dir lernen, wie ich meine Frau behandeln sollte, haba!“

„Ja, in gewissem Sinne solltest du das auch. Denn du hast wirklich nicht ganz recht, wenn —“

„Recht oder unrecht — jetzt ist es genug — du verstehst, daß einer hier zuviel ist in der Wohnung!“

„Gleich verstehst du. Und ich will schon gehen, wenn du mir versprichst, daß du die Mühe geben wirst, deine Frau ein wenig besser zu verstehen, denn —“

„Das genügt, und jetzt —“

„Denn wenn du es verläumst, dann ist wieder und nahm' die deine Frau erdramatisiert.“

„Zu dem Recht des Mißverständnisses, alter Freund — du befragst dich über schlechte Behandlung seitens deiner Frau und hast dir doch all die Jahre der nicht die Mühe gegeben, sie mehr als oberflächlich zu —“

„Ihr scheint ja nette Sachen miteinander verhandelt zu haben, während ich fort war. Es fehlt nur noch, daß du mir sagst, ich müßte von dir lernen, wie ich meine Frau behandeln sollte, haba!“

„Ja, in gewissem Sinne solltest du das auch. Denn du hast wirklich nicht ganz recht, wenn —“

„Recht oder unrecht — jetzt ist es genug — du verstehst, daß einer hier zuviel ist in der Wohnung!“

„Gleich verstehst du. Und ich will schon gehen, wenn du mir versprichst, daß du die Mühe geben wirst, deine Frau ein wenig besser zu verstehen, denn —“

„Das genügt, und jetzt —“

„Denn wenn du es verläumst, dann ist wieder und nahm' die deine Frau erdramatisiert.“

„Zu dem Recht des Mißverständnisses, alter Freund — du befragst dich über schlechte Behandlung seitens deiner Frau und hast dir doch all die Jahre der nicht die Mühe gegeben, sie mehr als oberflächlich zu —“

„Ihr scheint ja nette Sachen miteinander verhandelt zu haben, während ich fort war. Es fehlt nur noch, daß du mir sagst, ich müßte von dir lernen, wie ich meine Frau behandeln sollte, haba!“

„Ja, in gewissem Sinne solltest du das auch. Denn du hast wirklich nicht ganz recht, wenn —“

„Recht oder unrecht — jetzt ist es genug — du verstehst, daß einer hier zuviel ist in der Wohnung!“

„Gleich verstehst du. Und ich will schon gehen, wenn du mir versprichst, daß du die Mühe geben wirst, deine Frau ein wenig besser zu verstehen, denn —“

„Das genügt, und jetzt —“

„Denn wenn du es verläumst, dann ist wieder und nahm' die deine Frau erdramatisiert.“

„Zu dem Recht des Mißverständnisses, alter Freund — du befragst dich über schlechte Behandlung seitens deiner Frau und hast dir doch all die Jahre der nicht die Mühe gegeben, sie mehr als oberflächlich zu —“

„Ihr scheint ja nette Sachen miteinander verhandelt zu haben, während ich fort war. Es fehlt nur noch, daß du mir sagst, ich müßte von dir lernen, wie ich meine Frau behandeln sollte, haba!“

„Ja, in gewissem Sinne solltest du das auch. Denn du hast wirklich nicht ganz recht, wenn —“

„Recht oder unrecht — jetzt ist es genug — du verstehst, daß einer hier zuviel ist in der Wohnung!“

„Gleich verstehst du. Und ich will schon gehen, wenn du mir versprichst, daß du die Mühe geben wirst, deine Frau ein wenig besser zu verstehen, denn —“

„Das genügt, und jetzt —“

„Denn wenn du es verläumst, dann ist wieder und nahm' die deine Frau erdramatisiert.“

Ich, der Ehemann, sah in dem Auge des Besuchers eine Flamme zuden, eine drohende Flamme, die mich verstummen machte.

Dann nahm ich, der Besuch, meinen Reisemantel und meine Reisetasche, verbeugte mich vor mir, dem Ehemann, und sagte: „Noch einen schönen Gruß an deine Frau, und ich zu, daß ich nicht wiederkommen muß, alter Freund — behüt dich Gott.“

Er war ruhig hinausgegangen und hatte die Tür offenstehen lassen. Ich, der Ehemann, schickte sie mit einem Knack ins Schloß. „Unerschrocken,“ murmelte ich, „auch wenn er — wenn er recht hätte, dieser — dieser anstandslos Mensch. Nun, ich werde wissen, was ich zu tun habe, um ihn mir vom Hals zu halten.“

Da ging ich etwas stürmisch ins Zimmer meiner Frau. „FINE,“ sagte ich, der Ehemann, „liebe FINE, ich muß dir leider sagen, daß unser Besuch schon wieder abgereist ist. Und ich will dir nur gestehen, daß ich's nicht bedaure. Der — der Mensch hat sich ja Freiheiten herausgenommen, FINE —“

„Nicht?“ sagte FINE schelmisch, „ich fand es auch.“

„Um so besser, FINE. Und ich werde — werde dafür sorgen, daß er nicht mehr wiederkommt, nicht mehr wiederkommen braucht, dieser Mensch. Und du, liebe FINE, nicht wahr, du wirst mir dabei helfen?“

„Freilich, Schatz, ich helfe dir dabei.“

Auf Anstand.

Von W. Eginhardt.

Ueber die Wiese des Gasthofes fegte der Wind ein feines Rauschen. Das war eine Tafel, denn Werner hatte nicht nur die Spuren, sondern auch das Tier selbst gesehen. Es wäre für ihn eine Kleinigkeit gewesen, das selbe abzuknipsen, wenn, ja wenn ... Da war zuerst der Gendarm, der seine Augen überall hatte, und dann der Landrat, der ihm die Ausfertigung eines Jagdscheins rundweg verweigert hatte mit dem Bemerkten, Werner schieße auch ohne Jagdschein schon genug und wenn noch eine Anzeige wegen Wilddieberei gegen ihn einlaufe, werde das Verfahren wegen Konzeptionsentziehung gegen ihn betrieben werden.

Nun, da sollte einer nicht schiefen, wenn die Hühner beinahe in den Hof einfleien, die Hasen im Garten Männchen machen und die Wöde auf der Wiese Spaziergänge abhielten. Waren denn die Tiere nur für die paar Jagdpächter aus der Stadt da? Nein, das Wild lief für jedermann herum und schmeckte ihm eben so gut wie den Stadtherren, die besser tasten, wenn sie in ihren Büren hoch und lange Ziffernreihen in ihre beiden Bücher frühlerten. Das mit der Konzeptionsentziehung freilich war eine schlimme Sache, so weit dürfte er's auf keinen Fall kommen lassen, die hätte für ihn großen finanziellen Schaden im Gefolge gehabt. Also wollte er die Schieberei in Zukunft lieber sein lassen.

Aber der prachtvolle Bod, der da über seine Wiese wechelte ... Satra, er wollte doch sehen, ob der Anbruch der Dämmerung wieder aus dem Holz treten würde. Werner bumelte langsam los, ließ aber vorsichtigerweise seinen Schießprügel zu Hause. Auf halbem Wege traf er den Förster, der ihn mit mißtrauischen Blicken von oben bis unten maß. Werner tat, als bemerkte er das nicht und fragte leichthin: „Na, 'n bißchen frische Luft schnappen?“

„Muß schon heut nach dem Rechten sehen,“ antwortete der Förster, „morgen kommen die Jagdpächter, die werden's Revier gründlich abfuchen.“

„Weibmannsheil!“ brummte Werner und ging seiner Wege. Er drehte sich absichtlich nicht mehr um, denn er fühlte instinktiv, wie die Blicke des Försters ihm folgten. „Der kann mir sonst was“, dachte Werner und schlug mit den Fingern ein Schnippchen in die Luft. Dann bumelte er langsam den Wiesepfad entlang, aber immer so, daß er sich unter dem Wöde befand, sobald der Bod sich zeigte. Vom Hab ab schlug Werner einen scharfen Haken nach dem Unterholz zu und war bald in dem Gebüsch verschwunden. Neben einer dicken Lanne blieb er stehen und wandte sich gegen die Wiese. Seine vorzügliche Deckung gebotete ihm einen freien Ueberblick. Die Sonne fandte ihre letzten Strahlen über den Grund, dem schon leichte Nebel entfielen. Da gab es Werner einen süßlichen Ausblick über gegenüber war der Bod in Schweite getreten, der Kopf erhoben, vorsichtig nach rechts und links ausgend. Als sich nichts Verdächtigliches bemerkbar machte, trat das Tier voll-

ständig heraus und trotzte grazios und leichtfüßig auf die Wiese. Ein Prachttier, — wenn Werner jetzt seine Fährte bei sich gehabt hätte ... So aber — Werner machte kehrt, ein dürrer Akt zerbrach unter seinem Tritte, blühschnell erhob der Bod den Kopf, zwei mächtige Sprünge und er war verschwunden. „Daß Dich ...“ brummte Werner und trat den Heimweg an. Natürlich ging ihm der Bod nicht aus dem Kopfe und wenn die dumme Sache mit der Konzeptionsentziehung, wenn der Gendarm und der Förster nicht gewesen wären, dann würde er dem Wödelein bald gründlich heimleuchten. Na, morgen kamen die Jagdpächter, die lehrten wie üblich bei ihm im Gasthof ein und stärkten sich. Die brachte er nur auf den Bodwechsel aufmerksam zu machen, die würden's ihm Dank wissen ...

Der nächste Vormittag brachte auch die Stadtherren in eleganten Jagdanzügen, mit hochfeinen Büchsen und wohlbeleibten Jagdhunden. Da waren der Bantauptassistent Blente, der Magistratssekretär Schramm und der Kunstmalers König. „So,“ höhnte der Bantauptassistent Blente, „da wären wir. Nu aber erst mal was ordentlich zu präpeln.“ „N gut Trunt könnte mir auch nichts schaden,“ fetunderte lebhaft der Sekretär, „ich spuckte vor Anstrengung schon ganz weiß.“ „Natürlich wird zuerst strafvoll gefrühstückt,“ erklärte sich der Kunstmalers einberstanden, dessen „Magendrüsen“ sich gewöhnlich erst nach dem Genuß des dritten Glases Grog legte.

Werner ließ einen Frühstückstisch zurecht machen, wie es sich für das „erste Haus am Plage“ schickte; die Tischplatte bog sich unter der Auswahl sämtlicher Delikatessen der Saison.

„Nun, wie steht's im Revier?“ fragte der Bantauptassistent launend.

„Der Rehbühnenbestand soll ja großartig sein,“ fügte der Sekretär hinzu. „Wöde wechseln hier auch,“ meinte der Kunstmalers und bestellte ein vierstes Glas Grog, „ich habe mir deshalb auch meine Kugelbüchse mitgebracht.“

Werner gab erschöpfende Auskunft: im Revier lände es glänzend, Rehbühnen: wer zählt die Wöde, kennt die Namen? Aber Wöde? Nein, so was gäbe es hier wirklich nicht, wo sollten die auch herkommen?

„Aber ich hab' doch meine Kugelbüchse extra deshalb mitgeschleppt,“ der Kunstmalers legte einen Ton des tiefsten Bedauerns in seine Stimme, „s ist die neueste Konstruktion. Sehen Sie sich das Gewehr doch mal an,“ forderte er den Gasthofbesitzer auf, „hier sind auch die Patronen,“ und legte ein Paket auf den Tisch. „Verstehen Sie denn überhaupt etwas von der Jagd?“ fragte er Werner.

„Ich hätt' gerade Zeit, mich um solche Chosen zu kümmern,“ antwortete der und nahm die Kugelbüchse nebst Patronen.

„Na, dann wollen wir erst mal ein paar Kunden machen,“ schlug der Kassierer vor, warf ein Spiel Karten auf den Tisch und steckte sich eine Zigarre an. Er reichte die Zigarettenstange weiter. „Dante,“ lehnte der Sekretär ab, „ein echter Jäger raucht nur Pfeife.“ „Dante gleichfalls,“ erklärte der Kunstmalers, „mein Magen ist nur auf Zigarre gerichtet.“ Und nun ging's los: „Sie geben! Tourné, Solo, Grand!“

„s näßt draußen,“ meldete Werner, „s Wetter kann zum Schlimmen umschlagen. Wenn also die Herren losgehen wollen ...“

„Gut,“ entschied der Kunstmalers, „gehen wir los! Aber erst schnell noch einen Grog! Die Kugelbüchse laß ich hier, wir wollen vorläufig doch nur eine kleine Hühnerjagd veranstalten.“

Damit pfiff er seinem Hunde und die Jagdenossen holpten ins Gelände. Der Gasthausbesitzer Werner aber nahm nochmals die Kugelbüchse des Kunstmalers hervor und prüfte auf das eingehendste den Mechanismus, die Patronen, den Anschlag, das Visier. „Ach famos — im Feuer“ muß er zusammenbrechen, murmelte er unwillkürlich, sah sich aber sofort scheu um ... ein Blick, niemand hatte seine Worte gehört.

— Nach einigen Stunden lehrten die Jäger zurück, der Förster war auch dabei, später fand sich auch der Gendarm noch ein.

„So 'ne Berrücktheit, bei diesem Wetter über die Sturzäder zu stolpern,“ beschloß der Kassierer, „man kann Hals und Beine brechen. Und die Dunner ... die Dunner guick'n nicht stand, — die laufen, laufen, laufen ...“

„N Vergnügen war's allerdings nicht,“ bestätigte der Sekretär, „aber ich hab' doch noch was getroffen.“ Dabei hob er triumphierend einen Vogel hoch, der in der Ferne wie ein Spe-

ling ausfah, sich bei näherem Hinblicken aber als junges Rebhuhn entpuppte.

„Getroffen hab' ich auch was,“ der Kunstmalers warf sich in die Brust, „das Revier muß vom Raubzeug gründlich gesäubert werden.“

„ne wilde Rache hat er geschossen!“ höhnte der Sekretär.

„Na ja, das ist doch ...“ der Kunstmalers wollte seine Feldnot ins richtige Licht rücken, aber der Kassierer unterbrach ihn: „Hört mir jetzt mit dem Jagdquatsch auf, ich verlange Revanche, und dröhnend slog das Spiel Karten auf den Tisch. „Sie tun doch mit, Herr Förster?“ Der nicht zustimmend. „Und Sie, Herr Gendarm?“ Der zuckte die Achseln. „Ach was, seien Sie kein Frosch. Bei dem schlechten Wetter, was kommen wird, — der Herr Hotelier hat's schon prophezeit, — können Sie sich draußen höchstens einen Schnupfen holen. Also machen Sie schon den fünften Mann!“

Der Sekretär sah bereits auf seinem Posten und pugte sich die Klemmergläser. „Na, wenn ich wieder Duse habe und die Sache so ausgeht wie vorhin ...“ er fühlte nach seiner Westentasche, in der es vergnügt klimmerte.

„Also ran,“ entschied der Kassierer, „die höchste Karte bestimmt.“ Man gruppierte sich. Das alte Bild: „Sie geben. Tourné, Solo, Grand. Aber Herr Förster, weshalb? Herr Gendarm, was Ordentliches in die Kartoffeln broden. So ist's recht, 'n Ah. Was wollen Sie machen? 'n Lumpiges Tourne? Ja, gehe an Solo ... pique Solo, — bravo, gewonnen: ausgerechnet einundsechzig ...“ Dem wogte das Speiergetümmel auf dem Jagdgelände.

Der Wirt Werner aber hatte sich für ein Stündchen entschuldigen lassen: er müsse seiner erkrankten Nubme drin im Dorf einen Besuch abstatten. Und er ging los, hatte aber einen dicken Leberrod angezogen, im Herbst wird's eben zu schnell kühl. Und unter dem Leberrod ... Werner nahm eine sehr aufrechte Haltung ein, als er den Wiesenspfad entlang ging, er schritt vorwärts, als ob er einen Ladestock verschluckt habe. Er schlug den oft gewohnten Weg ein: zum Schluß den scharfen Haken nach dem Unterholz, wenige Schritte im Bewüch, dann die Lanne ...

Unbeweglich stand Werner: er nestelte leise seinen Leberrod auf: eine Kugelbüchse! Langsam legte er sie in den Anschlag — wenn jetzt ...

Die Wolkenfleiter trocken gespenstig hernieder, die Sonne hatte nicht mehr Kraft, sie zu durchbrechen. Ein Strahl schiedet noch ungewiss, bämmerndes Licht über die Wiese, das Stoppelfeld. Da ... ein kaum hörbares Zusammenschlagen der Blätter: ein Bod stetzte behutsam sein Geweih aus dem Gebüsch. Kein Laut war vernehmbar, nur eine haubentlechte flatterte empor, dann wieder Abendstille, es war kein Mensch in der Nähe. Er stellte seine schlanken Beinchen bedächtig vorwärts, dann — ein Satz, er stand am Beginn der Wiese, seine Konturen hoben sich wie eine haarscharfe Zeichnung vom Abendhimmel ab. Er äste, stand dann eine Weile unbeweglich, unklüffig. Schon wollte er kehrt machen, da kam von jenseits ein scharfer, durchdringender Knall und er brach im Feuer zusammen. — Ach, meiner Nubme geht's nicht zum besten, klagte der Gasthofbesitzer, als er wieder in das Gastzimmer trat, in dem die Stagesellschaft noch immer ihr Spiel ausübte, „aber sonst 'n schöner Abend. Ah, Sie wollen nun aufbrechen,“ der Kassierer hatte während die Karten zusammengepackt und spieteltete: „Gemeinheit, 's geht heute alles schief. Gendarm's Bed ...“ damit wurden Jäger, Förster und Gendarm abgezogen.

Der Gasthofbesitzer Werner aber ging noch einmal zu seiner tranken Nubme und brachte bei seiner Rückkehr einen frisch geschossenen Kapitulbod mit nach Hause ... — Am andern morgen hing am Gasthof eine kleine schwarze Tafel mit der Aufschrift: Rehbühnen, die Portion 75 Pfennig. —

Variante.

Mit Worten die Gedanken kranken. In Anst der Konversation. Der Welt nicht leide ich von bannen, und es regiert der — gute Ton.“

— Bosschaft. Mein Herr, Sie haben vorhin meine Frau zerrt. „Entschuldigend Sie aus, ich hab' die Dame für meine Schwiegermutter.“

— Beschränkung. A: Ich hab' noch was getroffen.“ B: Ich hab' doch noch was getroffen.“ B: Ja, — neulich hat er erst einen an die Luft befördert.